

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 11 (1969)

Artikel: Georg Luck : zum 100. Geburtstag am 26. September 1969
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

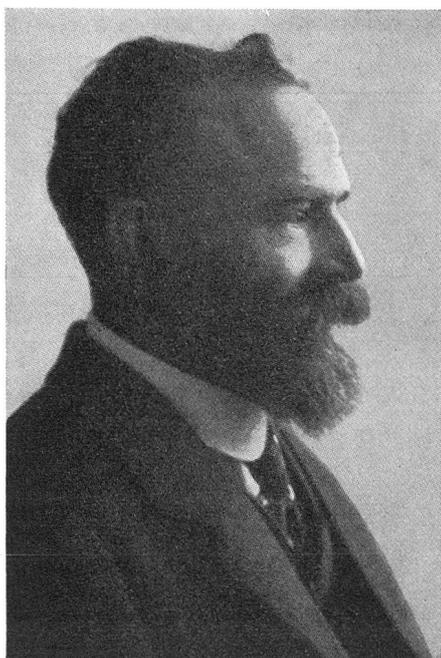
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Luck

Zum 100. Geburtstag am 26. September 1969

Von Martin Schmid

Ich habe vor bald 40 Jahren im «Calvenbuch» (Verlag Schuler, Chur) ein kurzes Lebensbild von Georg Luck gegeben und wiederhole daraus einiges. Es sind hundert Jahre seit seiner Geburt; die ihn gekannt, geliebt und geschätzt haben, sind wohl die meisten heimgegangen. Die Jugend aber, die Bündner Jugend, weiß kaum mehr etwas von ihm. Ihr den Dichter Georg Luck nahe zu bringen, ist ein bißchen Heimatschutz; jedenfalls möchte ich's als alter Schulmeister versuchen. Wer die Heimat verliert, ist ins Leere gestellt und ob er die ganze Welt gewänne.



Ein einfaches, stilles, dankerfülltes Leben wie sein Wort und Lied! Er erblickte das Licht am 26. September 1869 im «Waldhaus» in Obermasans. Das war bis 1893 Lucksches Besitztum und ging dann als Verwaltungs-

gebäude der Irrenanstalt an den Kanton. Es war ein einsames Landwirtshaus, wo gerne Masanser Hochzeitsgesellschaften feierten; sonst aber ruhte die Stille der Wiesen und Felder über dem Gehöft; kaum daß werktags etwa ein Bettler anklopfte oder ein fahrender Spielmann oder Krämer mit der hohen Tragkiste einkehrte. Die Föhrensäume des herrlichen Fürstenwaldes flossen wie mächtige Schleppen gleichsam vor die Türe und die paar Steintreppen am Eingang. Da stand ein alter Holzapfelbaum und wehte glitzernde, tanzende Lichter und Vogellieder in die Kammer des Knaben. Ihr Leser wißt nicht, wieviel Duft von Salbeiwiesen und Blütenbäumen, wieviel Bienenflug, Waldfrieden, wieviele Sternennächte seither verloren gegangen. Das Weben der Natur, die Heimlichkeit der Waldwiese, der Vogelschrei, der scheue Tritt des Rehs und der Gesang der Quelle sind die tragenden Motive des späteren Schriftstellers.

Er besuchte die Primarschule in Masans, die Oberschule im Waisenhaus Masans, dann das Churer Seminar, das er 1887 mit dem Patent erster Klasse verließ; damals gab es noch solche Rangordnungen. Dann schulmeisterte er mit Humor und heißem Bemühen in Araschgen, Says und Davos-Laret, stillen Bündner Dörfern, die ihm Zeit ließen zu luftigen Bergfahrten, Selbststudium bei traulicher Petrollampe und literarischen Versuchen. Er hatte das Glück, in den «Rheinquellen» Gehör und Aufnahme zu finden. Die «Rheinquellen» waren eine wertvolle Bündner Monatsschrift, herausgegeben von O. Planta-Wildenberg und M. Valär. Ein angesehenener Stab von Mitarbeitern bot Ge-

schichte, Erzählung, Belehrung, Unterhaltung und recht viel Lyrik. Karl Henckel, Victor Hardung, Samuel Plattner, Christian Tarnutzer, Isabella Kaiser, Meinrad Lienert, Ricarda Huch, Klara Forrer und andere Sterne und Sternlein jener Zeit begegnen uns da. Und also auch der bescheidene Schulmeister Georg Luck. Er weiß Sagen, kleinere Erzählungen, schreibt über C. F. Meyers Lyrik und gefällige, leicht fließende Gedichte; Sehnsucht nach Welt und Ferne klingt manchmal daraus. Die «Rheinquellen» waren zu gut für Graubünden und versickerten darum bald (1895).

Aber im gleichen Jahr (1895) holte Michael Bühler, Redaktor am «Bund», seinen jungen Landsmann nach Bern, daß er sich für den Journalismus vorbereite. Das geschah. Nach kurzer Redaktionstätigkeit am «Freien Rätier» trat er 1898 seine Stelle als verantwortlicher Redaktor am «Bund» an und wirkte hier fleißig, verantwortungsbewußt und treu 28 Jahre lang. Wer Max Grütters Festschrift «Der Bund» (1851–1950) liest, stellt bald fest, daß Luck für diese führende Schweizer Zeitung nicht die Bedeutung erlangte wie etwa Gengel, Bühler, Bundi, um drei Bündner zu nennen. Das Feuilleton war in den Händen Josef Viktor Widmanns, der es rasch zu einem funkelnden Spiegel schweizerischer und deutscher Literatur schliff. Widmanns Einfühlungsgabe, sein Spürsinn für das Echte und Bedeutende, ob alt oder modern, ob heimlich zahm oder dynamitgeladen seine Gewandtheit und sein Glanz der Formulierung, sein Witz und Humor, kurz seine Bravour als Feuilletonist machten den «Bund» mit seinem «Kleinen Bund» ganz eigentlich berühmt. Von J. V. W. besprochen zu werden, war die nervöse Erwartung aller literarischen Federn. Der «Bund», will sagen das Feuilleton unter J. V. W., zeigt (könnte zeigen!), welche Bedeutung die literarisch-künstlerische Seite einer Zeitung für das geistige Leben hat (hätte!). Bildchen tun's wirklich nicht.

Es gilt hier also nicht, den Zeitungsmann Luck herauszuheben. Uns ist er der Mitver-

fasser des Calvenfestspieles, das 1899 das 19. Jahrhundert festlich, leuchtend und mit rührendem Optimismus auf der Churer Quader abschloß. Diese Zeit und ihr Hoffen und Freuen ist längst verfliegen. Das Chur von 1899 ist nicht mehr das Chur von heute. Aber Lucks Lieder klingen doch noch auf, wenn wir der Jugendtage gedenken, und ich sage gern zu seiner Erinnerung, was ich von ihm liebe und dankbar schätze. Er blieb bis zum letzten Atemzug in der Bündner Erde verwurzelt. Auf seine St. Antönier Herkunft, auf seine Bauernvorfahren war er stolz. Ihr Wesen pulste in seinem Blute, wenn auch die Churer Waldgegend der Jugendtage in seinen besten Gedichten aufsteigt. Er schätzte und liebte das Volkstum, die Lokalgeschichte, dörflichen Schwank und Anekdote, Sage und Geisterspuk, wie man sie beim Hengert erzählte, Wind- und Wetterzeichen, wie sie die Jäger deuteten. Er beobachtete scharf und schilderte genau. Seine Schilderung der verlassenen Alp z. B. ist ein Meisterstück, ein Juwel feiner Prosa. Er gab «Rätische Alpensagen» heraus, die allerdings heute im Schatten von Arnold Büchlis mächtigem Sagenwerk stehen. Er schenkte, selber ein Nimrod mit schwarzem Kranzbart, den Jagdfreunden das reich illustrierte Buch «Jägersagen und Järgeschichten». Er ist zu den Führern der schweizerischen Heimatschutzbewegung zu zählen. Ihre erste größere Publikation «Augen auf» trägt auch seinen Verfasser-namen.

Vom Dichter Luck zu reden ist nicht ganz leicht, denn er tritt nur einmal allein auf, in der «Bergfahrt der Jugend». Sie schildert die Maiensäßfahrt der Churer Schuljugend von der Tagwacht bis zur Heimkehr, ohne viel Ausschmückung und ohne besondere poetische Gestaltung. Aber es sind hübsche Liedertexte eingestreut, die Wilhelm Steiner fein komponiert hat. Dem Komponisten vor allem sind wohl die (einst) zahlreichen Aufführungen zu verdanken. Das «Waltharispiel», die «Hochzeit von Unspunnen», das «Festspiel für die Bündner Kantonsschule» hat er mit Michael Bühler zusammen verfaßt.

Und ebenso das Calvenfestspiel. Seine Schöpfer: Michael Bühler und Georg Luck. Musik von Otto Barblan. Was nun ist von Luck? Nach gelegentlichen Äußerungen Bühlers und nach früheren Gedichten zu schließen, übernahm er den lyrischen Teil. Also die Lieder der ersten vier Aufzüge. «Das Lied der Schnitterinnen» gleich am Anfang ist zweifellos echter Luck: ein Stück Berggelände, «wo die Hirsche gehn» ist mit wenigen Zeilen meisterlich hingezaubert. Dann das fröhlich-herbe Säumerlied. Den Männerchörnern gehen noch heute die Augen über bei dem «Glun-glun» und dem «Doch der Veltliner hält uns jung...» Entzückend «Das Lied der rätschen Traube», dessen Eingang noch heute jeder Churer weiß: «Auf der sonnigen Halde am Mittenberg / Da blühen die Klosterreben...» Aber der Dichter weiß, im feurigen Klosterweine ruht ein heidnischer Zauber; trotz der eifrigen Beschwörungsworte der Chorherren umschwärmen «wildfröhliche Geister mit Weinlaub im Haar» die alten Ruinen. Ein entzückendes Churer Lied in der entzückenden Vertonung Barblans. Am Schluß des zweiten Aufzuges erklingt das kecke Freiharstlied «Was Spieß und Stange tragen kann», drei fünfzeilige Strophen, die sich durch die Reime der Schlußzeilen binden. Das «Gebet vor der Schlacht» ist m. E. durch Barblans Vertonung eindrucklich. Im «Sieges- und Freiheitsgesang» am Ende des vierten Aufzuges: «Ein Maien kommt», klingt bereits die große Fassung des Festaktes (die Vereinigung Rätiens mit Helvetien) an. Dieser Festakt nun mit seiner Fülle von folkloristischen und lyrischen Szenen ist wohl, so denk' ich, wesentlich Lucks Werk. Die Regievorschriften lauten: «Vorspiel der Musik: Gewitternacht in den Alpen, Kriegsgetümmel, Völkersturm. Der Schluß leitet über zum Idyll. Auf der Bühne erscheint von verschiedenen Seiten, aus den Felsklüften und dem Walde herbeieilend, das Völkchen der rätschen Alpensagen: Zwerge, Wildmännchen und Fänggen in Scharen, das Nebelmännlein in wallendem Gewand, die drolligen Butzen, die Waldfräulein in moosgrünem Kleid, die

roten Dialen und die Schneejungfrauen mit silbernen Sternen im Haar. Die Wild-Fänggin Madrisa trägt ein kurzes Röcklein, über und über mit Tannbärten verziert und schönes Moos in den langen flächsenen Haaren. Ihr braunes Antlitz zeigt den Ausdruck naturwüchsiger Schönheit. Aus dem Hintergrunde nahen im Ringelreigen die rätschen Alpenblumen: Enzian, Alpenrose, Alpenanemone, Berglilie, Alpenglöcklein, Alpenveilchen, Edelweiß, Cyclame, Steinnelke, Arnika, Glockenblume, Mannstreu, Dotterblume, Vergißmeinnicht, dargestellt durch die in entsprechende Farbe gekleideten Mädchen, die mit den betreffenden Blumen und Blättergewinden geschmückt sind. Andere Kindergruppen stellen die bündnerischen Wälder dar. — Die Sagen gestalten huschen über die Bühne, insbesondere die Wildmännchen und Zwerge entwickeln viel Leben. Unter den Dialen deuten die ‚Goldene Sonne‘ (bei Felsberg) und ‚Bella Luna‘ (der silberglänzende Mond) die Schätze der bündnerischen Bergwerke an.»

Und nun geht's los. Sie tänzeln und huschen auf die Bühne, die Fänggen und die Zwerge, die Blumen- und Waldgeister, all «die Wächter von Hütte und Zelt» und reigen und singen. Ein Bach quellfrischer Lieder jubelt und jauchzt. Madrisa und Hirte singen ihre Opernpartie, bis der helle Tag und das Morgenglöcklein den Zauber verlöscht. Ich fahre nicht weiter. Der Festakt ist, wie ein Zuschauer mit Recht sagte, eine Sammelinse der Poesie und hat bei den Aufführungen Tausenden und Tausenden Märchengrund und Naturzauber aufgetan. Er ist echt bündnerisch und echte Dichtung, also wieder einmal ein «Sonderfall Graubünden».

Nun beeile ich mich aber, zu sagen, daß meine Ausführungen ja nicht etwa das Verdienst und den Anteil Bühlers schmälern wollen. J. V. Widmann hat mit Recht «das Zusammenwirken zweier Verfasser» gerühmt und das schöne Ergebnis als unvergeßlich gelobt für alle, die den Churer Aufführungen beizuwohnen das Glück hatten. Barblans Musik aber ist noch immer herrlich wie am ersten Tag.

Aber ich schreibe ein Gedenkblatt für Luck und wende mich noch einmal ihm zu. Es sind noch ein paar Lieder, in denen unsere Stadt (wie sie damals war) aufsteigt, die ich schätze, weil sie in meine Knabentage hinein läuteten und die mir vertraute Gegend umschweben. «Der Westwind spielt im Fliederbaum . . .», «Ein ruhsam Plätzchen weiß ich heut . . .», «Mit seidengrünem Birkenlaub . . .», «Nur noch einmal . . .» und andere, in den «Rheinquellen» veröffentlicht. Aus dem Kantonschul-Festspiel ist vor allem «Das Lied der grauen Puren» geblieben. Das Erlebnis

des ersten Weltkrieges gibt das Gedicht «Die beiden Züge», das ins Schweizer Lesebuch einging. Dies und das ist verstreut; Luck hat vor seinem Tode zwar seine lyrische Garbe gesammelt, aber unveröffentlicht gelassen.

Vielleicht daß seine Lieder den Leser von heute doch noch ansprechen; das Bündner Jahrbuch läßt einige aufklingen.

Wollen wir dem Dichter Georg Luck nicht ein sichtbares Zeichen des Dankes aufstellen, eine Tafel, einen glitzernden Brunnen, um den die Vögel des Himmels kreisen?

Ein Strauß Gedichte von Georg Luck

Die Schnitterinnen

Wißt ihr unsern Gerstenacker?
Hoch am stillen Walde,
Wo die Hirsche geh'n,
Wo die alten Tannen
Vor dem Windzug steh'n,
Wo die Haselbüsche
Leise Kühlung weh'n,
Klingt im Erntemonat
Unsere blanke Sichel.

(Aus dem Calvenfestspiel)

Säumerlied

Glun-glung, die Säumerglocke halt
Vom steilen Hang, durch Feld und Wald;
Wir ziehen die gewohnte Bahn
Und halten nirgends länger an
Als eine Viertelstunde.
Glun-glung.

Glun-glung, das ist ein böses Lied,
Das immer uns von hinnen zieht.
Wirtsmädel, reich den Zinnkrug mir
Wie gerne bliebe ich bei dir
Noch eine Viertelstunde.
Glun-glung.

Halloh, du alter Säumerknab,
Manch Jährlein zogst du mit dem Stab,
Doch der Veltliner hält uns jung,

Wir trinken, singen noch Glun-glung
Zu jeder Viertelstunde.
Glun-glung.

(Aus dem Calvenfestspiel)

Das Lied von der rätischen Traube

Auf der sonnigen Halde am Mittenberg,
Da blühen die Klosterreben,
Da hört man uns täglich beim Winzerwerk
Ein fröhliches Singen erheben.

So geht es im Frühling, zur Sommerszeit,
Im goldigen Herbste nicht minder —
Und täglich der Chorherr uns benedeit,
Des Bistums gehorsame Kinder.

Er segnet den Weinberg, er segnet das Land
Mit huldreich erhobenen Händen,
Vom Hügel, wo einst Sankt Luzi stand
Auf trotzigem Mauerwänden.

Er weiß, ein heidnischer Zauber ruht
Im feurigen Klosterweine,
Der Weinberg, der ist ein heidnisches Gut,
Ihn pflanzte der Römer am Raine.

Und trotz dem stärksten Beschwörungswort,
Da ist es nicht ganz geheuer,
Wenn die Lese beginnt, wenn da und dort
Erglühen die nächtlichen Feuer.

Dann regt sich's und flüstert's im raschelnden
Laub,
Dann jauchzt es hell durch die Lüfte,
Und wirbelnd entsteigt es dem müden Staub,
Als wollten sich öffnen die Grüfte.

Wildfröhliche Geister mit Weinlaub im Haar
Umschwärmen die alten Ruinen;
Ein Taumel ergreift die Winzerschar:
Wir jauchzen und tanzen mit ihnen!

(Aus dem Calvenfestspiel)

Sagenlicht

Dort geht ein Licht am dunkeln Hang,
Wo schwarz die Tannen schatten.
Es wandert, wandert nächtelang
Auf stillen Bergesmatten.

Nun sucht es irrend her und hin,
Nun schwindet es im Walde.
Dann wieder sieht man's langsam ziehn
An steiler Felsenhalde.

Und wo die morsche Hütte steht,
Da will es lange rasten,
Wo jeder scheu vorübergeht,
Es scheint da nicht zu hasten.

Und wo in schwarzen Alpenseen
Die großen Sterne blinken,
Seh ich das Lichtlein zitternd stehn
Und in die Flut versinken.

Dann wieder flammt's vom Ufer weg
Mit emsigem Gehaben,
Schwebt, wo am alten Säumerweg
Der Berg die Alp begraben.

Und wo das alte Bergschloß ragt,
Da klimmt es durch das Dunkel.
Die düstern Hallen unverzagt
Durchwandert sein Gefunkel.

Erst wenn sich Morgendämmer streut
Um Wald und Firnenwände,
Entflieht das Licht beim Frühgeläut'
Und lischt am Steingelände.

(Aus Rätische Alpensagen)

Am Abend

Es ist vorbei. Ein klagendes Geläute
Erklingt vom Turm und ruft den ersten
Sternen.

Vorüberwallt das sterbemüde Heute,
Sein Blick gerichtet nach den blauen Fernen.
Es ist vorbei. Ob's dich betrübt', erfreute,
Ob es dir Sorgen oder Glück verliehen,
Ob du geweint, gelacht, gehaßt, verziehen,
Es ist vorbei! Die Zeit hat ihre Beute
Dem Leben abgejagt mit flücht'ger Meute.
Vergänglich ist das Lachen wie der Kummer,
Und bald zerfließt im tiefen, tiefen
Schlummer

Was dich beglückte, schmerzte und gereute.

(Aus Rheinquellen)

Waldfrühling

Mit seidengrünem Birkenlaub
In wallend weichen Locken,
Umhüllt von Duft und Sonnenstaub
Und Schlehenblütenglocken,
Traf ich die Waldfee heute früh
Im dunklen Forst von Clavadü.

Sie blickte keck und, rasch gewandt,
Brach sie zwei Rosenzweige;
Sie winkte mir mit weißer Hand
Hinan zum Felsensteige.
Ein Vöglein rief: «Ziküh, ziküh!»
Im dunklen Forst von Clavadü.

Ich dachte zag: «Der Feen List
Ist besser nicht zu trauen,
Und nimmer folgt ein guter Christ
Solch' namenlosen Frauen.
Und ich blieb fest, nicht ohne Müh,
Im dunklen Forst von Clavadü.

Da rief sie stolz: «Dir, blöder Wicht,
Unwürdig einer Dame,
Verbiete ich mein Angesicht,
Waldfrühling ist mein Name.
Fahr hin! Indes ich still verblüh
Im dunklen Forst von Clavadü.»

(Aus Rheinquellen)